

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Upstalsboom**

**Jever, 1.1819 - 2.1819[?]**

Zweiter Brief.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5329**

Zweiter Brief.

Wien, den 8. Jan. 1792.

Deinen Brief habe ich richtig in Coburg erhalten. Theils, um das Briesporto zu ersparen, theils, weil ich mir vornahm, Dir nicht eher wieder zu schreiben, bis ich am Ziele meiner Reise wäre, erhältst Du erst jetzt die Beantwortung desselben. Seit meinem letzten Briefe haben sich die Nachrichten, die ich Dir mitzutheilen wünsche, so gehäuft, daß ich kaum weiß, wo ich den Faden der Erzählung anfangen, noch wo ich ihn endigen soll. Ich werde mich ganz kurz fassen, um den Brief nicht ohne Noth zu vergrößern, und die Erzählung des Uebrigen bis auf meine Zurückkunft versparen.

Gleich nach Empfang Deines Briefes verließ ich Coburg, nach einem swöchentlichen Aufenthalte daselbst. Ich entschloß mich, mich auf die Post zu setzen und mit derselben über Bamberg, Erlangen, Nürnberg und Weissenburg nach Pappenheim zu reisen, um dort die berühmten Steinbrüche in Augenschein zu nehmen. Allein ich änderte meinen Reiseplan bald, wie ich eine Reisegesellschaft fand, die zu gut war, als daß es mir nicht hätte schwer werden sollen, mich von derselben zu trennen. Denn wie ich am Abende meiner Abreise in die Diligence trat, fand ich zwey Herren und eine Dame drin, von welchen ich nach einigen Gesprächen erfuhr, daß sie eben so

wie ich gesonnen wären, nach Wien zu reisen. Noch angenehmer war mir die Nachricht, daß die beiden Herren aus Göttingen kamen und mit dem dortigen Locale sehr bekannt waren. Der eine war nämlich ein Sohn des Universitäts-Weinhändlers Dumont, den Du ohne Zweifel kennen wirst. Der junge Dumont war einige Jahre in Frankfurt am Main, um die Handlung zu studiren, und reisete jetzt auch in gleicher Absicht hieher. Er ist Buchhalter, und führt die deutsche und französische Correspondenz bey einem hiesigen Banquier und Großhändler. Er ist ein sehr artiger Mann und besitzt, sowohl in als außer seinem Fache, nicht gemeine Kenntnisse. Ich habe Manches, besonders im Handlungsfache, von ihm gelernt, und er hat mir viele Gefälligkeiten erzeigt.

Mein zweiter Reisegefährte war Herr Tourtual aus Münster. Er studirte Medicin in Göttingen; ich habe ihn dort aber nicht persönlich gekannt. Er erzählte mir verschiedene Neuigkeiten von Göttingen, und theilte mir manche angenehme Nachricht von meinen dortigen Freunden mit. Von ihm erfuhr ich, daß mein Freund, der Doctor Kels, nach Amsterdam und von dort nach Surinam abgereiset sey. Von ihm darf die Naturkunde in Zukunft manche Bereicherung erwarten. Sein chemisches Lexicon, was er unter des Herrn Hof-

raths Gmelin Aussicht vor einem Jahre herausgab, ist mit vielem Beifalle aufgenommen worden. Er hat versprochen, mir westindische Naturalien von Surinam zu schicken, und er pflegt Wort zu halten. --- Tourtual widmit sich ganz der praktischen Medicin, vorzüglich dem chirurgischen Theile derselben. Er ist in seinem Fache geschickt, und benutz die gute Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren. Er machte seinem Landesfürsten, dem Churfürsten von Cöln, bey dessen Hierseyn seine Aufwartung; vielleicht kann ihm dies in der Folge nützlich seyn. Auf mein Zureden hat er sich entschlossen, eine Anleitung für Fremde zu schreiben, welche sich hier dem medicinischen Fache widmen wollen. Diese ist in einer großen Stadt unumgänglich nöthig, wenn man nicht Zeit und Geld verlieren will; und sie fehlte noch bis jetzt ganz.

Meine dritte Reisegefährtin war aus dem Städtchen Sonnenberg auf dem Thüringer Walde, bekannt durch seine Schleiffsteine, Griffelbrüche und hölzerne Spielwaaren, welche nach Nürnberg geschickt und von dort unter dem Namen von Nürnberger Waaren in alle Welt verbreitet werden. Sie war die Wittwe eines Predigers, welcher in der Gegend von Lemberg im Königreiche Gallizien einer Lutherischen Dorfgemeinde vorstand, woselbst er auch

starb. Sonderbar war es, daß ihr Geliebter, mit dem sie schon versprochen war, ein Candidat der Theologie, an dem nemlichen Orte in Gallizien Prediger wurde. In Wien erwartete er sie. Da sie die nemliche Reise schon einmal gemacht hatte, so konnte sie uns manche Nachrichten geben, die uns hie und da nützlich waren. — Ich hatte alle Ursache, mit dieser Gesellschaft zufrieden zu seyn, besonders da der Zufall nicht selten die heterogensten Menschen auf der Post zusammenführt.

Wir fuhren die Nacht durch. Um 8 Uhr des andern Morgens waren wir vor Bamberg, welches uns eine prächtige Ansicht darbot. Man findet zwar eine gut gebauete Stadt; doch verspricht das äußere Ansehen mehr. Bamberg ist fast noch einmal so groß, als Göttingen. Es dehnt sich einen hohen Berg hinan, auf welchem ein prächtiges Kloster erbauet ist, dessen vergoldete Thurmkäufe, von der Morgen Sonne erleuchtet, uns entgegenlänzten. Man sieht in dieser Gegend unabsehbare Felder mit den vortrefflichsten Gartengewächsen, besonders Kohlarten, besetzt. In der Kunst der Küchengärtneren übertrifft uns der sonst so bigotte und unwissende Bamberger, so wie auch der Pfälzer und einige andere Bewohner deutscher Gegenden, bey Weitem. Der Ertrag unserer Landgüter könnte durch die richtige Anwendung jener Kunst, wenn nicht mehr, doch gewiß um

den dritten Theil erhöht werden. Vielleicht wäre es daher rathsam, in dieser Rücksicht nützliche Versuche anzustellen.

Von Bamberg fuhren wir bald weiter. Der Weg nach Erlangen ist äußerst sandicht, so daß wir auf der letzten Poststation 6 Pferde vor unserm Wagen hatten. Ich bemerkte hier an einem Flusse eine besondere Vorrichtung zur Wiesenwässerung, die in der That sinnreich ist. Da ich aber bey Allem, was ich Nützliches und Gutes sehe, mich frage, in wie ferne dies auf mein Vaterland anwendbar sey, und ich mir keinen Nutzen davon in dieser Hinsicht versprechen konnte; so erhältst Du auch keine Nachricht davon.

Erlangen hat in der Ferne kein gutes Ansehen. Es liegt zwar in einer Ebene, aber doch etwas vertieft. Kommt man indessen hinein, so findet man gerade, breite Straßen und schöne, regelmäßig gebaute Häuser. Wir kamen gegen 4 Uhr in dieser Stadt an und fuhren nach Verlaufe einer Stunde wieder fort nach Nürnberg. Der Weg dahin ist unangenehm, sandicht und man hat oft zu beiden Seiten große Wälder von Nadelhölzern, und überall Ebenen. Von Nürnberg sah ich fast nichts; dies thut mir leid. Die Post kam Abends um 10 Uhr dort an. Da meine 3 Reisegefährten,

wozu noch ein 4ter kam, welcher in Mainz studirt haben wollte und ebenfalls nach Wien reisete, Extrapost nach Regensburg nehmen wollten; so entschloß ich mich auch dazu, weil ich auf diese Art wohlfeiler und schneller fortkam, als auf der ordinairn Post. Wir fuhren um 1 Uhr in derselben Nacht mit Extrapost weiter. Der Weg ging durch den Reichswald, welcher mehrere Meilen groß ist und aus Nadelhölzern besteht. Ein Läufer mit einer großen Kienholzfaßel erhellete unsern dunkeln Weg in dem dicken Walde. In der That, ein vortrefflicher Anblick!

Wir fuhren den folgenden Tag durch die gebirgichte Oberpfalz, die schon im Bairischen Kreise liegt, und kamen des Nachmittags um 3 Uhr in Regensburg an. Der Anblick der Donau und des weiten Thales, wodurch sie fließt, überraschte uns ungemein. Regensburg liegt an ihrem südlichen Ufer, ihr gegenüber Stadt am Hof. Beide verbindet die große Donaubrücke mit einander; sie erhalten dadurch einige Aehnlichkeit mit Bremen, der Alt- und Neustadt desselben; doch ist Bremen weit ansehnlicher.

Weil man uns gesagt hatte, daß wir die Reise von hier nach Wien zu Schiffe in 4 bis 5 Tagen machen könnten, und wir auf diese Art weit wohlfeil-

ler reisen würden, als auf der Post: so entschlossen wir uns, mit der sogenannten Regensburger Ordinari, einem Schiffe, welches wöchentlich mit Kaufmannswaaren und Reisenden nach Wien abgeht, die Donau hinunter zu schiffen. Die Witterung war uns aber nicht günstig, der Wind blies uns entgegen, der Strom hat gefährliche Stellen. Wir mußten dritthalb Tage in Regensburg warten. Herr Dümont hatte während der Zeit das Mißvergnügen, daß ihm 4 Carolins aus dem Coffer entwendet wurden. Nach angestellter Untersuchung wurde es höchst wahrscheinlich, daß unser 4ter Reisegefährte, der feynwollende Maynzische Student, der Thäter war. Doch konnten wir ihn der That nicht gänzlich überführen, und das Geld kam nicht wieder zum Vorschein. Da sich sogar der schlimmsten Sache eine gute Seite abgewinnen läßt, so hatte auch dieser unangenehme Vorfall das Gute, daß wir uns in der Folge mit größerer Vorsicht gegen jeden Fremden betrogen und folglich um einen gewissen Grad klüger geworden waren. Ich machte hier Bekanntschaft mit dem Rath und Handelsmann Kern, an welchen ich meinen Bücherkasten von Göttingen aus abgeschickt hatte, bezahlte ihm seine Auslagen, und er übernahm auch für die Zukunft die Expedition meiner nachkommenden Sachen.

Die Donau ist hier nicht größer, als etwa die Weser bey Münden im Hannövrishen. Die hiesigen Schiffe sind aber bey Weitem nicht so groß und so vollkommen gebaut, als die Mündenschen. Segel haben sie gar nicht, auch keinen Mast, noch Stricke, noch eiserne Nägel. Denn von den Schiffen, welche hinunterfahren, kommen die wenigsten wieder herauf, weil die Schiffer keine Fracht bekommen können. Der Frachtpreis ist wegen des vielen Pferdeworspanns zu hoch. Die Schiffe werden daher mit der äußersten Sparsamkeit gebaut und gemeiniglich in Wien als Brennholz verkauft. Selten werden sie aufs Neue beladen, und die Donau hinunter nach Presburg, Ofen und andern Ungarischen Städten geschickt. — Ein Donauschiff ist vorn und hinten spitz. Vier ungeheure, plumpe Ruderstangen, 2 vorne, 2 hinten, dienen zur Beschleunigung der Fahrt und zum Steuern des Schiffes. Drey, vier bis fünf Menschen, gewöhnlich reisende Handwerksburschen, schwenken jedes Ruder. Das ganze Schiff liegt voll von Kaufmannswaaren. Der mittlere größte Theil des Schiffes ist mit einem Dache versehen, unter welchem an jedem Ende ein kleiner Raum gelassen ist, worin einige Bretter zu Sizen und Tischen zugerichtet sind. Ein kleiner Ofen wärmt diesen Raum. Dies war unsere Wohnung, wovon ich aber fast gar keinen Gebrauch machte, weil ich alsdann die schönen Gegenden nicht hätte wahrnehmen

können, welchen wir vorbeiführen. Ich saß gewöhnlich auf dem Schiffdache. Hier ist man sicher genug, nur muß man sich nicht einfallen lassen, schlummern zu wollen. Denn, weil kein Schiffsbord vorhanden ist, so würde man beim geringsten Rutschen in die Douau stürzen und wahrscheinlich ein Raub des schnellen Stromes werden.

Alle Morgen um 6, 7 oder 8 Uhr, sobald die Sonne den Nebelschleier emporhob, der die Oberfläche des Stromes deckte, fuhren wir ab; alle Abende, wenn es anfing dunkel zu werden, legten wir bey einem Orte an und suchten einen Gasthof, schlecht oder gut, wo wir die Nacht zubrachten. So blieben wir in Straubing, Passau, Linz, Stein und in mehrern andern kleinen Städten und Dörfern.

Diese Fahrt ist sehr abwechselnd. Bald sieht man weite Ebenen, bald hohe Gebirge, steile nackte Felsen, Weinberge, Schlösser und Ruinen auf Berg- oder Felsenspitzen, prächtige Klöster und Abteyen, Dörfer, Flecken und Städte. Passau und Linz haben eine sehr reizende, malerische Lage. In diesen beiden Orten, so wie in Straubing, haben die mehrsten Häuser platte italienische Dächer mit Blendmauern, deren Zinnen Gefäße mit Laurus, Myrthen und Blumen schmücken. Ich habe sie

weit Heber, als unsere norddeutschen Dächer. Bey Passau vereinigt sich der Inn mit der Donau. Jener ist größer und schnellströmender, als diese, welcher sie dennoch bey ihrem Vereine die unverdiente Ehre überlassen muß, gemeinschaftlich unter dem Namen der Donau fortzufließen. Die Lage von Passau hat einige Aehnlichkeit mit der von Münden im Hannövrischen: nur ist jene ungleich prächtiger, sowohl wegen des Umfanges von Passau, welches aus 3 Städten besteht, als auch wegen der Größe, Schönheit und weissen Farbe ihrer Häuser.

In dem ersten Orte auf kaiserlichem Gebiete, dem Flecken Engelhardzell, ist die kaiserliche Mauth oder das Zollamt. Hier werden alle Güter ausgeladen und durchsucht. Will man sie nicht durchsuchen lassen, so werden sie versiegelt und mit einem bleiernen Zeichen behängt, oder, mit einem Kunstausdrucke, sie werden plombirt. So werden sie wieder eingeladen, und an dem Orte, wo sie wiederum ausgeladen werden, auf die Mauth geschickt und daselbst untersucht. Diese Untersuchung geschieht durch gemeine Arbeiter, welche einen hohen Grad von Grobheit und Plumpheit besitzen. Vieles wird durch ihre Hände verdorben, wie ich durch eigenen Schaden erfuhr.

Unsere Donaufahrt währte, statt 4 bis 5, volle 10 Tage. Abends 5 Uhr, den 6ten October, legten wir bey Nusdorf an, wo wir die Nacht blieben. Von diesem schönen Dorfe hatten wir noch 2 Stunden bis Wien. Wir mieteten uns am folgenden Morgen einen Fiacker, der uns im vollen Trabe der Kaiserstadt, dem sehnlichst gewünschten Ziele unserer Reise, zuführte. Es war ein schöner Morgen. Von einer Anhöhe erblickten wir bald nach unserer Abfahrt Wien mit seinen vielen Vorstädten, Pallästen und Thürmen. Der Anblick einer großen Stadt und ihrer ungeheuren Volksmenge verursacht in dem Kleinstädter, (denn dies waren wir, Dämonit ausgenommen, welcher Frankfurt kannte,) sonderbare Empfindungen. Ein niedriger Wall, wie unsere Südwenden, umgiebt die Stadt mit allen ihren Vorstädten. Diesen Wall nennt man die Linien von Wien; ihre Außenseite ist ausgemauert und mit einem trocknen Graben versehen. Am Thore der Nusdorfer Linie wurden wir von der Schildwache nach unsere Namen, unser Amt u. s. w. befragt; ein Mauthsbeamter untersuchte den Fiacker, um etwaige versteckte Contrebande zu entdecken; und so fuhren wir durch 2 Vorstädte über das Glacis in die Stadt selbst. Das Glacis ist ein etwa 10 Minuten breiter Raum, welcher die eigentliche Stadt, gleich einem Gürtel, umgiebt und sie von ihren Vorstäd-

ten trennt. Der Kaiser Joseph, der durch manche schöne Anlagen das Vergnügen seiner Wiener zu erhöhen suchte, ließ diesen Raum mit einer Menge sich durchkreuzenden Alleen bepflanzen, welche dem Wanderer schon jetzt ihren wohlthätigen Schatten darbieten.

Der Gasthof, wo wir einzufehren gedachten, war voll. Ich fuhr daher in eine Vorstadt, die Leopoldstadt, wo ich einen andern Gasthof aufsuchte. Tourtual fand einen Landsmann, der ihm sein Logis anbot, Dumont ging zu einem Banquier, die junge Wittwe zu einer Verwandtin. Mein erstes Geschäft war nun, mir ein Logis zu miethen: denn der Aufenthalt in einem Gasthose ist zu kostbar. In der Leopoldstadt konnte ich sogleich keine anständige Wohnung finden, ich ließ mich daher bereden, eine in der Alstervorstadt zu nehmen, welche ich auf ein halbes Jahr miethen mußte. Dies thut mir jetzt leid; denn ich hätte eine weit bessere in der Leopoldstadt erhalten können. Meine jetzige ist eine Viertelstunde von der eigentlichen Stadt entfernt. Um Ostern werde ich mir aber ein Logis vorne in der Leopoldstadt, welche nur durch einen Arm der Donau, nicht aber durch ein breites Glacis von der Stadt getrennt ist, miethen. Diese Gegend ist äußerst lebhaft, weil während der schönern Jahreshälfte eine zahllose Menschenmasse

durch die Leopoldstadt dem Augarten und Prater immerwährend zufließt, und eine Schaar von Reitenden und Fahrenden dem Fußgänger öfters seinen Kleinen Raum streitig macht.

Ich habe jetzt ein Zimmer, nebst einer Kammer und Küche, wofür ich monatlich  $6\frac{1}{2}$  Kaisergulden bezahle. Möbeln sind wenige darin; ein Spiegel, 2 Commoden, 2 hölzerne Stühle, ein großer hölzerner Tisch und 2 Betten, eines für mich, das andere für meinen Bedienten, dies ist der ganze Hausrath. Meine Wohnung in Göttingen war gewöhnlich weit eleganter. Für mein künftiges Logis werde ich mir die wenigen Möbeln lieber selbst anschaffen, wobey ich mir besser stehe. Es sind hier täglich einige Auctionen, wo man sie wohlfeil kaufen kann. Ich würde um Oftern in die Stadt selbst ziehen; allein theils sind die Mietzen zu hoch, theils sind die Gassen gewöhnlich zu enge und daher nicht lustig genug.

Ich könnte Dir nun Vieles von Wiens umliegenden Gegenden, von den Plätzen, Gebäuden und Gassen der Stadt und der Vorstädte, von den Wienern selbst, ihren Theatern, Opfern und Schauspielen, ihrer Heze, dem Prater und Augarten, von den hiesigen Fremden, Türken, Griechen, Ungarn, Polen, Wallachen, Italienern, Franzosen u. s. w.,

vom Kaiser und der Kaiserlichen Familie, der hiesigen Polizen, Literatur, Aufklärung, den hiesigen Gelehrten u. s. w. erzählen; allein mein schon jetzt so langer Brief könnte dadurch leicht zu einem Buche anwachsen. Ich werde es daher für meine folgenden Briefe versparen.

(Die Fortsetzung folgt.)



### III.

## Der Kinderbrunnen.

(Eine Emder Volksfage.)

---

Bersenkt in seelenvolle Lust,  
Sas mit dem Säugling an der Brust  
Die Mutter in dem Wochenbette,  
Und bald umwand ein Kinderfranz  
Im unschuldvollen Zauberglanz  
Der Holden süße Ruhestätte.

„Zeig', Mutter, uns das Schwesterlein! —  
„Ach Gott! wie niedlich, schön und fein! —  
„O, Schwester Linchen, mußt nicht weinen! —  
„Bleibt Schwesterchen nun immer hier? —  
„Sag', Mutter, wer gab Linchen dir?“  
So riefen bunt hin alle Kleinen.

„Wenn still ihr seyd und ordentlich,  
„Daß Püppchen schläft, erzähle ich,  
„Wer Schwester Linchen mir gegeben.“  
Dies war der Kleinen höchstes Ziel,  
Sie wurden leis' und mäuschenstill,  
Man hörte kaum den Odem beben.

Und freundlich schloß das Schwesterlein  
Die Kleinen matten Keugelein.  
Die Mutter legt' es sanft auf Kissen,